

# Schreiben des Verfassers

an

## den Grafen von C.

Gnädger Herr!

Ich fürchte sehr, daß Sie mir zu viel geschmeichelt, und daß die günstige Meinung, die Sie gegen mich über die Beschreibung meiner Reisen geäußert haben, bloß Ihrer Liebe fürs allgemeine Wohl, und dem patriotischen Eifer zuzuschreiben sei, der Sie beseelt. Ich würde nie daran gedacht haben, meine Schreibart, die mir selbst an manchen Stellen dunkel schien, auszubessern, wenn Sie mich nicht aufgefordert hätten, meine Tagebücher in Ordnung zu bringen. Sie und der Graf von B. haben mich dazu bewogen. Der Beifal dieses Mannes von Genie, der so berühmt ist, durch den Geschmak, durch die Genauigkeit und durch den feinen und erhabenen Pinsel mit welchem er die Naturgeschichte geschildert hat, mußte mich nothwendig verführen. Aber auch wollen, daß ich diese Erzählung dem Publikum vorlege, — heißt das nicht zu viel fordern? — Doch, ich wil Ihnen, ob wohl mit Zittern, gehorchen. Sie wissen, gnädger Herr! daß ich nie den geringsten Anspruch auf das Talent eines Schriftstellers machte, daß ich nie darnach strebte, es zu erlangen, und daß alles, was in meinem Vermögen ist, darin besteht, die Thatfachen ungekünstelt so zu erzählen, wie sie mir aufgestossen sind. Aber wird das Publikum in diesem Betracht mit Ihnen gleich denken? wird es in Rücksicht der genauesten Wahrheit Nachsicht gegen die Schreibart eines Soldaten und Seefahrers beweisen, der so viele Jahre in unkultivirten und wilden Ländern umherschweifte, der sich nur bemüht seine Ideen so wenig verwirrt als möglich, vorzutragen, der von allen litterarischen Eigenschaften nur nach Deutlichkeit strebt und sich wenig um Zierrathen des Stils bekümmert? — Dieses Werk ist nicht das Werk eines Litteratoren, oder eines Gelehrten, es ist mein Werk; die einfache Erzählung eines Reisenden, der